

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 10 (1906)

Artikel: Schweizerische Mozart-Bilder
Autor: M.W.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571833>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Mozart im Alter von nahezu vierzehn Jahren
gemalt zu Verona 1770;
reproduziert mit ausdrücklicher Zustimmung der
Internat. Sitzung „Mozarteum“.

der vor dir kam, nicht der große Bach, nicht der majestätische Händel, nicht der poesievolle Gluck, nicht der unendlich reizende Haydn haben so weltumfassende Gestalten in der Musik geschaffen wie du, keinem ist das Schwere so leicht, das Schöne so schön geraten wie dir! Wonne und Schmerz hast du verklärt!

verteilt, verschönt der Schaffende seinen geistigen Besitz; jedes wahre Kunstwerk ist ein Testament, und wir alle sind des Meisters Erben!

Göttlicher Mozart! Die hundertfünfzig Jahre, die seit deiner Geburt verstrichen sind, haben deinen Ruhmesfränzen immer wieder neue und frische hinzugefügt! Du bist weder altmodisch noch modern, du bist nur einfach unsterblich! Keiner,

jaale ein äußerst zahlreich besuchtes Konzert gaben. In dem nämlichen Saale, in welchem dir, liebe junge Tonwelt, heute diese Blätter mitgeteilt werden, verschafften die beiden Kinder und besonders der feurige Wolfgang durch ihre Talente und ihr hinreißendes Spiel dem zürcherischen Publikum unendlichen Genuß, und alles sollte ihnen ungeteilte Bewunderung. Während einem Aufenthalt von vierzehn Tagen wurden sie in viele Privatgesellschaften eingeführt und ihnen in republikanischer Einfachheit verhältnismäßig so viel Ehre zu Theil, als sie an königlichen Höfen genossen. So wurden sie auch zu unserm unsterblichen Dichter Salomon Geßner geladen, dessen Haus damals und so lange dieser von allen Nationen gefeyerte Sängere der Natur, Liebe und Grazien lebte, der Mittelpunkt war, in dem sich alle Männer von Geist, Geschmack und Kenntnissen, die Zürich besaß, versammelten.

Geßners gewöhnliche Gesellschaften waren: Wyß, Hirzel, Steinbrüchel, Tobler, Corrodi, Bögeli, H. Füssli, Weiss, L. Meister, Bürkli und sein Schwager Heidegger; sie fanden sich wöchentlich an einem bestimmten Abend alle bei ihm ein. An einem solchen Abend hatte nun der Abschiedsbesuch der Familie Mozart bei Geßner statt. Nur ungerne trennten sich die Erkornen des Ruhmes. Geßner beschenkte die Künstlerfamilie mit der neuesten Ausgabe seiner Schriften und schrieb ihr vor dem Titelblatte folgendes Angebenken hinein:

„Nehmen Sie, werthe Freunde, dieß Geschenk mit der Freundschaft, mit der ich es Ihnen gebe. Möchte es würdig seyn, mein Andenken beständig bey Ihnen zu unterhalten. Genießen Sie, verehrungswürdige Eltern, noch lange die besten Früchte der Erziehung in dem Glücke Ihrer Kinder; sie seyen so glücklich, als außerordentlich ihre Verdienste sind! In der zartesten Jugend sind sie die Ehre der Nation und die Bewunderung der Welt. Glückliche Eltern! Glückliche Kinder! Verzeihen Sie Alle nie den Freund, dessen Hochachtung und Liebe für Euch sein ganzes Leben durch so lebhaft seyn werden als heute.“

Zürich, den 3. Weinmonat 1766.

Salomon Geßner.¹

„Geßners Gattin schenkte der Familie die poetischen Schriften Wielands und ihr Bruder Heidegger dem Vater den verdienstlichen Indibras.“

„Dieser Abschiedsbesuch ist zum Gegenstand des Kupferstiches (S. 42) gewählt worden. Der Künstler hat sich die Lizenz genommen, den Wunderknaben in seinem Concert-Costüme darzustellen, und sodann auch, so viel es der beschränkte Raum des Bildes erlaubt, getrachtet, durch möglichste Ähnlichkeit der übrigen Personen das Interesse der merkwürdigen Gruppe zu vermehren. Außer Geßner erkennt man besonders die Verfasser des christlichen Erbauungsbuches²), des philosophischen Bauers³) und des unsichtbaren Reisenden⁴)....“

Diese „möglichste Ähnlichkeit“ ist nun zwar nach den uns bekannten Bildern keine besonders überzeugende; immerhin dürfte die Gruppe folgendermaßen zu erklären sein. Im Vordergrund rechts Vater Mozart mit Heidegger; neben ihnen, in der Mitte des Bildes, Geßner, der dem kleinen Wolfgang die Bücher überreicht; im Hinter-



Mozarts Söhne Ludwig und Karl.

Nach dem Gemälde („Brüderliche Liebe“) von Hansen, Kopenhagen, reproduziert mit ausdrücklicher Zustimmung der Internat. Sitzung „Mozarteum“.

Schweizerische Mozart-Bilder.

In den Neujahrsblättern der Allgemeinen Musikgesellschaft in Zürich von 1832 und 1833^{*)} erzählte Oberstleutnant Georg Bürkli († 1851), der Vater des bekannten Landwehchauptmanns Karl Bürkli, seinen Zürichern die Lebensgeschichte des großen Tonkünstlers Johannes Chrysostomus Wolfgang Amadeus Mozart. Er tat es mit jener unterhaltamen Anekdotenfreudigkeit, die seinem Stil, und mit der gutmütig moralisierenden Weisheit, die seiner Zeit eigen war, und es ist höchst ergötzlich zu sehen, wie der rechtlich denkende Zürcher sich anstrengt, um sich mit den Charaktereigentümlichkeiten des Anmutreichsten unter den Künstlern abzufinden. Es macht dem Braven zwar sichtlich Schmerzen, zugeben zu müssen, daß „der moralische Charakter Mozarts“ nicht eben ein fester zu nennen sei. Wenn er aber dann zu seiner freudigen Genugthuung herausgefunden hat, daß der große Künstler doch immer bieder und lebenswürdig gewesen sei und daß Herzensgüte und seltene Empfindung für alle Eindrücke des Wohlwollens und der Freundschaft seine Grundzüge waren, dann unterstreicht er die schönen Worte mit besonderem Wohlgefallen.

In diesen Neujahrsblättern nun finden sich die beiden Kupferstiche, die wir unsern Lesern heute vermitteln. Gestochen wurden sie von dem Zürcher Franz Hegi, mit dem wir uns demnächst an diesem Orte anlässlich der verdienstvollen Monographie von Heinrich Appenzeller eingehender beschäftigen werden. Als Hegische Kunstwerke sind die beiden Stiche ja nicht eben bedeutend, wohl aber sind es anmutige Illustrationsbildchen, von denen das erste eine gemüthliche behäbigfrohe Altsürcherstimmung atmet, während das zweite besonders durch mehr oder weniger bewußte Komik wirkt.

Das erste Bild stellt einen Besuch der Familie Mozart bei Salomon Geßner in Zürich dar, und Bürkli weiß dazu folgende Geschichte zu erzählen:

„Ueber Genf, Lausanne und Bern trafen unsere jungen musikalischen Helden (Wolfgang und Nannerl) am 19. Herbstmonat (1766) in Zürich ein, woselbst sie auf unserm Musik-

*) Wir verdanken den Hinweis auf diese Neujahrsblätter Herrn Dr. Conrad Escher.

¹) Johannes Tobler (1732–1808). — ²) Johann Caspar Hirzel (1726–1803). — ³) Heinrich Heidegger (1738–1823).



Die Familie Mozart bei Salomon Geßner in Zürich.
Nach dem Stich von Franz Hegi (1774–1850).

grunde links Mozarts Mutter, die ihrer Freude über das Geschenk Ausdruck gibt, und Geßners Gemahlin mit dem Rannert; daneben rechts in eifrigem Gespräch Pfarrer Tobler und Hirzel.

Zum Konzertkostüm des kleinen Mozart weiß Bürkli folgende Anmerkung zu geben, die er einem Briefe Vater Mozarts entnahm, in dem dieser einem seiner Freunde mitteilt, daß die Kaiserin den Buben und das „Mädel“ mit einem Brunktleid habe beschenken lassen: „Des Wolferl Kleid ist vom feinsten Tuche, lillafarben; die Weste von Moir, nämlich Farbe; Rock und Kamisol mit doppelten breiten Goldporten besetzt. Es war für den Erzherzog Maximilian gemacht. Der Rannert ihr Kleid war das Hofkleid einer Erzherzogin. Es ist weiß brochierter Tassent, mit allerhand Garnierungen...“

Zum zweiten Stich, der eine kleine Anekdote aus Mozarts Leben illustriert, gibt Bürkli folgende Erklärung:

„Mozart war auf der letzten Reise nach Berlin Abends dajelbst angekommen und auf die Nachricht, daß eben seine „Entführung aus dem Serail“ im Opernhause aufgeführt werde, hastig dahin geeilt. Im Reiserocke blieb er am Eingange des Parterre stehen, um unbemerkt da zu lauschen.

„Allein bald freute er sich zu sehr über einzelne im Vortrage gelungene Stellen, bald wurde er mit den Tempo's unzufrieden, bald machten ihm die Sänger und Sängerinnen zu viele Schnörkelen — wie er's nannte; kurz sein gesteigertes Interesse drängte ihn immer näher und näher dem Orchester zu. Indem er bald dieses, bald jenes, bald leiser, bald lauter brumnte und murmelte, gab er den Umstehenden, die auf das kleine unscheinbare Männchen im schlichten Ueberkleide herabjagen, Stoff zu lächelnden Bemerkungen, wovon er indessen nichts gewahrte.

„Es kam endlich zu Pedrillo's Arie: „Frisch zum Kampfe, frisch zum Streite u. s. w.“ Die Direktion hatte entweder eine

unrichtige Partitur, oder man hatte verbessern wollen, und der zweyten Violine bey den oft wiederholten Worten: „Nur ein feiger Tropf verzagt“ Dis statt D gegeben. Hier konnte sich Mozart nicht länger halten; er rief fast ganz laut in seiner freylich nicht verzierten Sprache:

„Verdammt! Wollt ihr D greifen!“

„Alles sah sich um, auch das Orchesterpersonale. Sogleich wurde er von einigen Musikern erkannt, und nun ging es wie ein Lauffeuer durch das Orchester und von diesem auf die Bühne: Mozart ist da!“

Drollig genug hat Hegi die drollige Geschichte dargestellt!

Dem Jahrbuchsblatt von 1832 haben wir auch das kleine Medaillon mit Mozarts Profilbild entnommen (S. 37). Nach der Künstlerinsignatur rührt der saubere Stich von dem Lenzburger N. Nahn her.

Da wir eben von schweizerischen Mozart-Bildern sprechen, möchten wir noch an das Werk eines modernen Schweizerkünstlers erinnern, das wir hier wiedergeben, die Mozartstatue von Richard Kitzling. Im Feuilleton der „Neuen Zürcher Zeitung“ vom 16. September 1900 wurde über Entstehung und Bedeutung der Statue einiges mitgeteilt. Kitzling hatte den Entwurf einer Konkurrenzanschreibung zufolge für ein Mozartdenkmal in Wien gemacht. „Aber freilich“, berichtet Dr. Otto Waser, „in Wien stellte es sich heraus, daß von vornherein abgekartet war, einem österreichischen Bildhauer die Arbeit zuzuwenden; nur Oesterreicher wurden prämiert — anders wie bei unserm Zwingli-Denkmal, wo bei der Bewerbung der Basler Ferdinand Schläth dem in Wien ansässigen Tizoler Heinrich Natter unterlag — Trotzdem hat Kitzling seinen Mozart jüngst noch in Gips gegossen in halber Größe; gar wohl verdiente er die Ausführung in dauerhafterem Material und in voller Größe! — Es geht die Sage, Mozart habe die Ouvertüre zum „Don Juan“, eine Schöpfung, die doch zum Größten und Greifendsten in ihrer Art gehört, in einer einzigen Nacht niedergeschrieben, und so hat ihn

Kitzling sich gedacht, sitzend und komponierend, von göttlicher Begeisterung gepackt und mitfortgerissen, mit der Rechten in fliegender Hast die Töne aufs Papier bannend, mit der Linken, die bis in die Fingerspitzen von der Begeisterung durchzuckt erscheint, wie über unsichtbare Tasten huschend; ein Putto im Geschmack der Zeit, also ein feines Kokosbübchen, dient als Stütze für die Noten...“

In diesen Tagen, da die ganze musikalische Welt sich anschickt, einen ihrer Größten zu feiern, mögen die paar Mozart-Darstellungen schweizerischen Ursprungs nicht ohne Interesse sein und ein bescheidener Beitrag zu der Fülle von unbekannten und vergessenen Mozartbildern, die der 27. Januar wieder an die Öffentlichkeit bringen wird.

M. W.

Aus Augustin Kellers Studienjahren.

Nachdruck verboten.

Nach den Briefen an seine Braut.

(Fortsetzung).

Gott zum Gruß!

Wenn einer ein Thomas ist und er sieht, so muß er glauben. Deswegen glaube auch ich. Weißt Du was? — Daß Du offenbar je länger, desto geschickter wirst! Es ist mir fast unbegreiflich, wie man beim bloßen Selbstunterricht (denn darauf fußt ja Euer respekt. Geschicktheitsstudium) in so kurzer Zeit so ausgezeichnet musterhafte Fortschritte machen kann. Wenn ich wüßte, zu welcher Fakultät Du Dich mit Deiner Schule bekennt, ob zur theologischen, juristischen, medizinischen oder philosophischen, so würde ich mir alle Mühe geben, Dir